

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 100 (2020)
Heft: 1077

Rubrik: Frey heraus ; Das kleine Einmaleins

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREY HERAUS

ZUFALL BELEBT DIE DEMOKRATIE



Wir sind es gewohnt, bei Entscheidungen Vor- und Nachteile sorgfältig abzuwägen. In der repräsentativen Demokratie überlegen wir uns gut, welche Personen am besten geeignet sind, unsere Anliegen zu vertreten. Zufällige Entscheidungen werden hingegen in der Regel als

irrational betrachtet. Die Geschichte zeigt aber, dass Zufallsauswahl von Regierenden sehr vernünftig sein kann. So wurde im antiken Athen die Regierung per Zufall aus allen Bürgern ausgewählt. Eine der beiden Kammern des Parlamentes – in der Schweiz der Nationalrat – könnte mittels eines Zufallsmechanismus ausgewählt werden. Eine Zufallsauswahl ist auch für die Exekutive denkbar, wobei eine formale Mindestqualifikation als Voraussetzung eingeführt werden müsste. Der Bundesrat könnte per Los aus den Mitgliedern der beiden Kammern des Parlamentes ausgewählt werden. Eine zufällige Auswahl hat zwei gewichtige Vorteile: Erstens gewährleistet sie die repräsentative Vertretung der Bevölkerung. Alle Formen der Diskriminierung, zum Beispiel nach Herkunft, Religion oder Geschlecht, werden vermieden. Vor allem die weniger privilegierten Schichten erhalten eine bessere Chance, sich am politischen Prozess zu beteiligen. Zweitens lohnt es sich für Interessengruppen weniger, die Politik zu beeinflussen. Werbung, Vetternwirtschaft und Korruption werden zurückgedrängt. Dadurch könnte das Losverfahren das Vertrauen ins politische System stärken. Diesen Vorzügen stehen auch einige Nachteile gegenüber: Zufällig ausgewählte Personen können sich für die zugeordnete Aufgabe als unfähig erweisen. Deshalb empfiehlt es sich in vielen Fällen, die Fähigkeit derer zu überprüfen, aus denen zufällig ausgewählt wird. Auch können sich zufällig ausgewählte Personen weigern, eine Position einzunehmen, weshalb sie finanziell so gut auszustatten sind, dass sie die Aufgabe gerne übernehmen. Aufgrund dieser Nachteile empfiehlt es sich nicht, bei politischen Entscheidungen allein auf Zufallsverfahren zu setzen. Werden sie jedoch in geeignete Institutionen eingebettet, sind sie geeignet, der heute in weiten Kreisen herrschenden Demokratiemüdigkeit entgegenzuwirken.

Bruno S. Frey

ist ständiger Gastprofessor an der Universität Basel und Forschungsdirektor des Center for Research in Economics, Management, and the Arts (CREMA), Zürich. In seiner Kolumne schreibt er über gesellschaftliche Missstände aus ökonomischer Sicht.

DAS KLEINE EINMALEINS

PROZENTE VERNEBELN AUCH OHNE ALKOHOL



Das Wort Prozent bedeutet pro Hundert. So einfach die Grundidee, so lauern doch Gefahren für den seriösen Journalismus wie auch für Anleger – und Chancen für Marketingleute. Zwei Beispiele illustrieren dies.

In Deutschland halbieren sich aktuell die Wähleranteile etablierter Parteien. Wenn beispielsweise der Wähleranteil einer Partei von 20 Prozent auf 10 Prozent fällt, dann hat die Partei die Hälfte ihres Wähleranteils verloren. Verwirrend ist die häufig gehörte Formulierung, dass die Partei 10 Prozent verloren habe. Sind das jetzt 10 Prozent von 20 Prozent, also nur ein Verlust von 2 Prozentpunkten – von 20 Prozent auf 18 Prozent –, oder sind 10 Prozentpunkte gemeint? In der Elefantenrunde am Wahlabend ist das relevant. Wenn Sie sachlich informieren wollen, sprechen Sie in solchen Fällen besser von Prozentpunkten. Was für objektive, unparteiische Medien und seriöse Wissenschaftler eine veritable Herausforderung darstellen kann, ist für Parteistrategen und Marketingleute, die zwischen den Guten und den Bösen unterscheiden, eine willkommene Spielwiese. Alles, was sie auf der Hochschule der Spin Doctors gelernt haben, bleibt richtig, selbst wenn es völlig falsch ist: Corona ist schuld, das Wetter und so weiter. Und jetzt kommt es noch besser: Sacken die Guten wie im obigen Fall von 20 auf 10 Prozent Wähleranteil ab, haben sie lediglich 10 Prozent der Wähler verloren – bei den Bösen sind es in der gleichen Situation 50 Prozent. Ein weiteres Beispiel: Wenn ein Börsenindex innert einer Woche 20 Prozent verliert und in der folgenden Woche 20 Prozent zulegt, ist dann alles wieder paletti? Nun ja: Wenn man von 100 zuerst 20 Prozent wegnimmt, dann ist man bei 80 – und wenn man dann wieder um 20 Prozent wächst, dann ist das Wachstum nur 20 Prozent von 80, also $80 + 0,2 \times 80 = 80 + 16 = 96$ – reicht nicht ganz. Je grösser die Ausschläge sind, desto stärker fällt dieser Aspekt ins Gewicht. Achten Sie darauf, wenn die Börsenkurse das nächste Mal verrücktspielen.

Christoph Luchsinger

ist Mathematikdozent an der Universität Zürich und Gründer der Stellenbörsen www.math-jobs.com und www.acad.jobs. In seiner Kolumne kommt er alltäglichen mathematischen Geheimnissen auf die Spur.